

# Ottendorfer Zeitung.

## Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

Nr. 15.

Freitag, den 5. Februar 1904.

3. Jahrgang.

### Vertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla 4. Februar 1904.  
Der Gasthofbesitzer Richard Borwert in Cumberdorf beabsichtigt, auf dem Grundstück Nr. 1 des Brandversicherungskatasters für Cumberdorf eine Schlächterei für Kleinvieh zu errichten. Etwas Einwendungen hiergegen sind — und zwar soweit sie nicht auf besonderen Privatverhältnissen beruhen, zur Vermeidung ihres Verlustes — bei der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt anzubringen.  
An die Amtshauptmannschaften des Königreichs Sachsen ist eine Generalverordnung ergangen, wonach Weisungen zu Spritzen etc. aus dem sogenannten Feuerwehrgeld nur noch am Ende eines Jahres bewilligt werden. Bereits seit Oktober vorigen Jahres sind keine derartigen Bewilligungen mehr ausgesprochen worden und es wird nun gemäß der erwähnten Verordnung keine sächsische Gemeinde auch bis Ende des laufenden Jahres eine Zahlung aus dem Fonds mehr erhalten. Der Grund zu diesen Maßnahmen ist die notwendige Folge der Mängel des Feuerwehrgelds, der von 1904 ab von 30 000 Mk. jährlich auf 50 000 Mk. erhöht werden soll.

Die sächsischen Landwirte machen sich die Vorteile genossenschaftlicher Organisation immer mehr zu nütze. Im Dezember sind nach einer Mitteilung des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen vier landwirtschaftliche Genossenschaften neu gegründet worden und haben sich dem Verbande angeschlossen. Es sind dies die Spar-, Kredit- und Bezugsvereine zu Reichenbach bei Königsdorf, Reinhardtshaus bei Krippen und Lauterbach bei Grimmitzschau, sowie die Geflügelzucht- und Vermertungsgenossenschaft in Verlauf. Die letztgenannte Genossenschaftsart war bisher im Königreich Sachsen noch nicht vertreten, wie ja der Geflügelzucht und Haltung bei uns von der Landwirtschaft noch lange nicht die genügende Beachtung gefunden wird. Die Verkaufsgenossenschaft züchtet und verwertet nur eine einzige Hühnerrasse (Mischelner Ruckelsperber), mit welcher die Geflügelzuchtgenossenschaft in Lohrshausen im Speßart in wenigen Jahren beträchtliche Erfolge erzielt hat.

In den Mitteilungen der amerikanischen Handelskammer zu Berlin lesen wir: „Der Konsul der Vereinigten Staaten Warner in Leipzig berichtet, daß die Aktiengesellschaft Georg A. Jasmagi in Dresden, die von der American Tobacco Company abhängig ist (which is under the control of the American Tobacco Company, of New Jersey) ihr Kapital von 1 1/2 auf 5 Millionen erhöhen will. Trotz des heftigen Wettbewerbes sei der Umsatz dieser Aktiengesellschaft die gute türkische Zigaretten zu billigen Preisen liefere, beträchtlich gewachsen, seit sie am 1. Januar 1901 von dem amerikanischen Trust übernommen wurde (taken over).“ Bekanntlich bestreitet die Firma Jasmagi wesentlich ihre Abhängigkeit vom Tabaktrust und hat noch vor kurzem gegen den Eynklus Schloßmacher vom „Trust-Abwehr-Ausschusse“ eine Klage angehängt, weil er das Gegenteil behauptete. Daß die Leiter der Aktiengesellschaft Jasmagi auch den amerikanischen Konsul deklariert hätten, ist nicht bekannt. Die Kapitalerhöhung ist bekanntlich schon vor einiger Zeit von der Generalversammlung beschlossen worden.

Einen neuen Telegramm-Tarif unter Berücksichtigung des billigsten oder gebräuchlichsten Weges hat das Reichspostamt schon ausgegeben lassen. Der neue Tarif ist bereits am 1. Februar in Kraft getreten. Obgleich einige Wortlagen wiederum herabgesetzt werden konnten, so erhebt man doch aus der übersichtlichen Zusammenstellung, daß das Telegraphieren noch immer ein kostspieliges Vergnügen ist, namentlich nach überseeischen Ländern. An der Spitze marschieren da die Blöde an Afrika Westküste, wie Mosambik (Angola) und die mit diesen verbundenen Anstalten; denn nach hier ein Wörlein zu übermitteln kostet nicht weniger als

10 Mark 65 Pfennig und wer es „bringend“ will, muß gar pro Wort 32 Mark zahlen. Andere Blöde in Portugiesisch-Westafrika sind etwas billiger anzutelegraphieren, so Loando für 8 Mk. 45 Pf., Principe für 7 Mk. pro Wort. Ähnlich stellt sich die Worttage für Venezuela: 7 Mk. 80 Pf., wozu die Telegramme „offen“ bestellt werden können. Nach Britisch-Guyana kostet das Wort 7 Mk. 20 Pf., nach Französisch- und Niederländisch-Guyana „nur“ 6 Mk. 90 Pf., ebensoviel nach Suracao (Westindien). Für 6 Mk. und etwas darüber befördert der Telegraph ein Wort nach Dahomey, Franz-Kongo und Togo in Afrika, während die Worttage nach den im Norden Afrikas gelegenen Staaten Marokko Tripolis usw. nur 40 bis 65 Pf. beträgt. Verhältnismäßig billig sind auch Telegramme nach Australien; hier werden pro Wort 3 Mk. 10 Pf. bis 3 Mk. 80 Pf. erhoben.

Dresden. Im Konkurs der „Allgemeinen Kranken- und Begräbniskasse „Metin“ G. S. Nr. 130“ soll laut amtlicher Bekanntmachung das Konkursverfahren wegen Mangel einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse eingestellt werden.

Infolge eines Brandes im Segengotteschachte im Plauenischen Grunde drangen dieser Tage giftige Gase in den Gießaufschacht und betäubten sieben Bergleute und einen Obersteiger. Das Unglück wurde rechtzeitig wahrgenommen und man brachte die in erster Gefahr befindlichen Männer aus Tageslicht. Im Segengotteschachte waren 18 Mann ohnmächtig geworden. Auch diese sind der Gefahr entgangen.

Die Herzogin von Cumberland traf am Sonnabend Mittag auf der Reise nach Wien auf dem Dresdener Hauptbahnhof ein. Sie hatte ihren Vater, den König von Dänemark, nach Kopenhagen begleitet.

Die Freiherren von Burglichen Steinkohlenwerke des Plauenischen Grundes haben, um für ihre Kohlen auch den hiesigen Markt mehr und mehr zu erwerben, die Preise für Hausbrandkohlen und Steinkohlenbriketts bedeutend herabgesetzt.

Nachdem im Jahre 1902 zu verschiedenen Malen größere Steinstücke vom Turme der Dresdener katholischen Hofkirche herabgefallen waren und die vom Umbauamt infolgedessen vorgenommene Untersuchung die Notwendigkeit sofortiger Vornahme umfangreicher Ausbesserungsarbeiten an dem Bauwerke zur Verhütung von Unfällen ergeben hatte, erfolgten während des Jahres 1903 aus Staatsmitteln die unbedingt notwendigen Reparaturen, was eine erhebliche Ueberschreitung des betreffenden Titels in Kapitel 97 des ordentlichen Staatshaushaltplans für 1902/03 zur Folge haben wird. Mit den Reparaturarbeiten am Turme sind aber die zur Erhaltung des Kunstdenkmals notwendigen Arbeiten noch nicht beendet, sondern auch die Hauptgestelle, die Wandverkleidungen und die sonstigen Architekturteile der Seitenschiffe bedürfen dringend einer Instandsetzung, was mindestens noch einen Aufwand von 66 000 Mk. verursachen wird.

Seit Jahren wird am Königlich-Steinographischen Institut an Anfängern der Unterricht in der Gabelbergerischen Steinographie kostenlos erteilt, und nur die Teilnehmer an den sogenannten Fortbildungskursen entrichten an die Köpfig-Stiftung, welche die Förderung der Ausbildung in der Gabelbergerischen Steinographie bezweckt, einen kleinen Beitrag. Jetzt soll nun auch in Bezug auf die Anfängerkurse infolgedessen eine Änderung eintreten, als für dieselben ein geringes Unterrichtsgeld beabsichtigt ist. Ein Teil dieser Einnahmen aus den Elementarkursen soll der Köpfig-Stiftung überwiesen werden. Die Änderung wird hauptsächlich mit den veränderten Verhältnissen in Bezug auf die Verbreitung der Steinographie begründet.

Die in Meißel wohnhafte Frau Sch. hatte auf dem Wege von Rauscha nach Lockwitz das Geschick eines ihr begegneten bekannten Kut-

schers bestiegen. In der Nähe des Golgenberges wurden die Pferde scheu und Frau Sch. und der Kuttscher sprangen vom Wagen. Frau Sch. blieb aber mit den Kleidern im Schleppzeug hängen und wurde von den flüchtigen Pferden zu Tode geschleift.

Langenwolmsdorf. Am Sonntag hatten sich auf Veranlassung unseres Gemeinderates die Herren Kreisleiter, Branddirektor Jäger, Pirna und Inspektor Schöner-Dresden zu einer Versammlung behufs Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr eingefunden. Herr Gemeindevorstand Schöner beauftragte Herrn Inspektor Schöner-Dresden, die Ausrüstung, Organisation und Schulung der Feuerwehr zu übernehmen.

Pirna. Die aufsehenerregende Ehebruchgeschichte in der hiesigen Garnison wird in nächster Zeit ihren Abschluß finden. Nachdem vor einigen Tagen der dritte der an der Sache als Beleidigter beteiligten Offiziere zunächst beurlaubt worden ist, hat nunmehr auch Herr Oberleutnant Krohn vor zwei Tagen einen vorläufigen längeren Urlaub angetreten und am nächsten Morgen verlassen. Vermutlich weilt er in Dresden, wo durch das Kriegsgericht die Voruntersuchung der Duellaffäre gegenwärtig fortgeführt wird. Die Gerichtsverhandlung wird in nächster Zeit erfolgen. Über ihren Ausgang herrscht kein Zweifel und man erwartet schon heute allgemein, daß von allerhöchster Seite aus ein Gnabenaft am richtigen Plage nicht lange auf sich warten lassen wird, umso mehr als sich Se. Majestät der König über die Sache eingehenden Bericht hat erstatten lassen und außerdem die Vorlegung weiterer Akten befohlen hat. Die Veranlassung des weiteren Inbezug auf die schuldigen Offiziere fällt den zuständigen Ehrengerichtern zu. Daß dieselben mit aller Strenge vorgehen werden, ist als selbstverständlich anzusehen.

Leipzig. In Paris hat sich ein Fabrikantenkonkordat gebildet, um eine Pariser Messe ins Leben zu rufen. An der Spitze steht der Stadtverordnete Louis Dauphi, auf dessen Antrag der Municipalrat das alte Temple-Gebäude zur Verfügung stellte. Die Messe soll vom 5. bis 31. März dauern und der Platz würde im Minimum 50 Frank kosten. Zugelassen sind nur Fabrikate aus Frankreich und seinen Kolonien. Die Wiederverkäufer sollen durch die Messe in unmittelbarer Beziehung zu den Fabrikanten gebracht werden, zwischen denen bis jetzt die Kommissionäre gestanden haben. An einer Konkurrenz gegen Leipzig ist, wie die „Leipziger Zeitung“ schreibt, nicht zu denken. Dem steht vorläufig nicht weniger als alles: Der Geist, individuelle Initiative und die weitblickende behördliche Förderung, so daß die jetzige Lage Leipzig im Herzen Deutschlands, Europas, überhaupt der zivilisierten Welt, und die geschichtliche Entwicklung, der hundertjährige Ruf, die Gemüher seit vielen Geschlechtern.

Vor allen fehlt der große internationale Zug. Über die Leipziger Zentralbahnhofsarbeiten macht der von preussischer Seite bestellte Bauleiter, Oberbaurat Bischof, in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen einige interessante Angaben. Demnach soll im Jahre 1906 der Berlin-Hofer Schnellzugverkehr mit Umgehung des Berliner Bahnhofes über eine neue Verbindungslinie direkt nach dem Potsdamer Bahnhof geleitet werden; 1907 wird der Personenverkehr des Magdeburger Bahnhofes nach dem Berliner und der des Thüringer Bahnhofes nach dem Magdeburger Bahnhof verlegt. Hierdurch wird es möglich, schon im Jahre 1908 auf dem Gebiete des jetzigen Thüringer Bahnhofes mit den Arbeiten für das Hauptempfangsgebäude zu beginnen. Die preussische Hälfte soll 1911 vollendet sein und wird dann den preussischen Personenverkehr mit Ausnahme des Eisenburger Verkehrs, sowie den Dresdener Personenverkehr in sich aufnehmen. Absolut kann mit der Niederlegung des Dresdener Bahnhofes begonnen werden. Was den Güterverkehr anbelangt, so wird schon am 1. April 1905 der preussische Rangierbahnhof

Wahren in Betrieb genommen werden. Dieser Bahnhof dient zur Aufnahme der jetzt in Leipzig, sowie auf dem Thüringer und Magdeburger Bahnhof, sowie zum Teil auf dem sächsischen Übergabebahnhof sich abwickelnden Rangiergegeschäfte. Welchen Umfang dieser Bahnhof haben wird, ergibt sich schon daraus, daß über 400 Beamte und Arbeiter dort beschäftigt sein werden. Am 1. April 1908 soll die Verbindungsbahn (Güter-) Bahn Leipzig—Wahren—Schönfeld fertig sein, so daß bei gleichzeitiger Inbetriebnahme des sächsischen Rangierbahnhofs Engelsdorf und der Verbindung zwischen Engelsdorf und Schönfeld der Güterverkehr zwischen beiden Eisenbahnverwaltungen aus dem Innern der Stadt herausgezogen sein und die neuen Bahnhöfe und Linien benutzen wird. Der Entwurf für das Hauptempfangsgebäude ist noch nicht festgestellt, da er erst 1908 gebraucht wird. 1914 wird das schwierige Werk in allen Teilen vollendet sein.

Meerane. Gestern Dienstag Abend fanden in unserer Stadt drei stark besuchte öffentliche Textilarbeiterversammlungen statt, die sich mit dem Ende des Grimmitzschauer Kampfes und der gegenwärtigen Situation beschäftigten, wozu drei auswärtige Grimmitzschauer referierten. Eine Versammlung, die in der Tonhalle, wurde politisch aufgelöst, wegen mißliebiger Äußerung über die Behörden. Die Referenten führten unter anderem aus, daß die Grimmitzschauer Arbeiterschaft entschlossen sei, den Kampf erneut aufzunehmen, wenn, wie dies jetzt der Fall sei, die Fabrikanten ihren Feldzug gegen die Organisation weiter fortsetzten. Die nächsten Tage wären entscheidend für den Verlauf der Dinge.

Grimmitzschau. Von wie großem Einflusse der halbjährige Textilarbeiteraufstand auf unser wirtschaftliches Leben war, das zeigt sich recht in den monatlichen Abschüssen unserer sächsischen Sparkassen. Während im vergangenen Monat die Gesamteinnahme 302 475 Mark 86 Pf. betrug, wies sie im gleichen Monat des Vorjahres 400 134 Mk. 84 Pf. auf. Auf Spareinlagen wurden dieses Jahr in 3710 Posten 298 468 Mk. 38 Pf. eingezahlt und im vorigen Jahre in 4583 Posten 356 552 Mk. 51 Pf. — „Zur Aufklärung“ bestellt sich ein von der Streikleitung ausgegebenes Flugblatt, welches sich gegen die von den Spinner- und Fabrikantenverein von uns mitgeteilte Erklärung wendet, worin der Verein eine ablehnende Stellung zum Textilarbeiterverband einnimmt. Das Flugblatt bezeichnet diese Stellungnahme als Terrorismus, erinnert die Arbeiter an die monatelange Unterstützung, die ihnen ihr Verband gewährte und ist der Überzeugung, daß dieser sie auch ferner schätzen wird. Es schließt mit den Worten: „Die Arbeiterschaft hat den Frieden gemollt! Wenn die Unternehmer den Krieg wollen, so sollen sie ihn haben! Wir fordern die Arbeiter auf, die Augen offen zu halten und sich eventuell zu neuem Kampf, zum Kampf für ihre Organisation zu rüsten!“

Zwickau. Ein aufsehenerregender Vorfall, der jetzt erst in der weiteren Öffentlichkeit bekannt wird, spielte sich am Kaisergeburtstage in der Kaserne des 133. Infanterie-Regiments ab. Gegen 10 Uhr Abends am 27. Januar forderte der Unteroffizier Vogel von der 11. Kompanie einen Rekruten auf, sich noch ein wenig im Zielen zu üben, da er ja am nächsten Morgen gehen müsse. Hierzu reichte er dem Rekruten sein Gewehr und befahl ihm, seine, des Unteroffiziers, Brust zum Ziel zu wählen. Der Rekrut gehorchte, zielte aber doch aus Vorzicht zu hoch — da krachte ein Schuß und eine Kugel drang ins Fenstergewebe, nach einer anderen Version in den Mannschafschrank. Der Rekrut hatte natürlich keine Ahnung, daß das Gewehr scharf geladen war. Schon vorher hatte der Unteroffizier an zwei andere Rekruten das Ansuchen gestellt, nach ihm zu schießen, er war aber damit abgewiesen worden. Er befindet sich zur Zeit als Gefangener im Garnisonssazarett.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Ohnen, Rähle, 50 Mk., 127, 130, 220, 15,50, 12,00, 10,00, 24-27.







Mit dem Luftschiff von Berlin nach Posen. Freitag trafen von Berlin kommend mit dem Ballon „Siegrich“ des Berliner Luftschiffvereins drei Mitglieder dieses Vereins in Posen ein. Es waren dies eine Dame und zwei Herren. Die Abfahrt war in Berlin mittags erfolgt; die Luftschiffahrt landeten nach einer etwa fünfständigen Fahrt in Posen unweit des Grenzerplatzes des 6. Regiments. Die Landung ging schnell und glatt von statten. Die Fahrt war gleichfalls in der denkbar besten Weise verlaufen; der Ballon hatte sich durchschnittlich in einer Höhe von etwa 1000 Meter bewegt.

Umgehung des Kinderschutzes. Die Direktoren der Spezialitätentheater und Varietés führen lebhaft Klage darüber, daß sie bei dem Abschluß von Verträgen mit Künstlern, die zu ihrer Arbeit Kinder verwenden, meistens über das Alter der auftretenden Kinder getäuscht werden. Das kann für den betreffenden Stadtkommissar sehr unangenehm werden, da er die Verantwortung dafür trägt, daß auf seiner Bühne keine Kinder beschäftigt werden, die nach ihrem Alter dem Kinderschutzes unterliegen. Empfindliche Polizeibehörden, im Wiederholungsfall sogar Konzeptionsentziehung, drohen dem Unternehmer, wenn er zu leichtgläubig ist. — Das Schutzgesetz hat übrigens in der Artistik weitgreifende Wirkungen geübt. Zahlreiche Trupps, die auf die Mitarbeit von Kindern angewiesen sind, haben ihr Aussehen ganz aufgegeben oder sich ins Ausland wenden müssen.

Ein arbeitsloser Maler. In Düsseldorf starb dieser Tage der Genremaler Adam Siepen. Der Verstorbenen, der ohne Arme auf die Welt gekommen war, malte mit dem linken Fuße. Anfangs der 70 er Jahre siedelte er von Dänemark zu längerer Zeit Privatunterricht im Malen erhalten hatte, nach Düsseldorf über, bezog hier die Kunstakademie und wurde in die Malklasse des Professors Köllings aufgenommen. Seine feine durchgeführte Genrebilder erfreuten sich großer Beliebtheit; viele von ihnen sind in Privatbesitz, namentlich nach England, übergegangen.

Erfroren. Ein 60 jähriger Handwerksbursche ist nachts auf der Landstraße bei Lebus erfroren. Der Mann war aller Barmittel entblößt. Er war auf der Wanderschaft und ist eine Strecke von der Stadt entfernt erschöpft zusammengebrochen.

Totschlag im Armenhause. Im Armenhause zu Renthhausen gerieten zwei weibliche Insassen in Streit, in dessen weiterem Verlaufe die eine der Frauen ihrer Gegnerin mit einem Handbeken einen kräftigen Stoß versetzte. Die Betroffene kam zu Fall und starb mit dem Kopfe gegen eine Fußleiste, wobei sie so schwere Kopfverletzungen erlitt, daß sie bald darauf verstarb. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod nicht durch den Schlag mit dem Besen, sondern durch den Fall der Frau herbeigeführt worden ist. Die Täterin wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Barmen eingesperrt.

Dem indischen Richter entzogen. Der Doppelmörder Kaufmann Semiliden, der am 11. Dezember v. seine beiden Kinder durch Gas tötete, erlangte sich im Hamburger Untersuchungsgefängnis. Zwei frühere Selbstmordversuche mißglückten durch die Aufmerksamkeit der Wärter.

Liebesdröge. In Quary bei Glogau verurteilte der Schlossermeister Preußlich ein Mädchen, das seinen Heiratsantrag zurückgewiesen, zu erschlagen; sie wurde am Arm und an der Seite verwundet. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch drei Schüsse in die Schläfe.

Opfer der spanischen „Schatzgräber“. Ein Rentier aus Neunkirchen ist das Opfer der spanischen Schatzgräber geworden. Er reiste, nachdem er einen der bekannsten Schwindelbrosche erhalten hatte, persönlich nach Barcelona, wurde am Bahnhof von den „Herren“ in Empfang genommen und war bereit nach Verlauf einer Stunde 6000 Mark los, dafür aber glücklicher Besitzer eines gefälligen

Millionenwechsels. Nach den Schwindlern wird er wohl zeitweilig vergeblich suchen.

Nach Personen durch geschmolzenes Metall verlegt. In der Maschinenfabrik von Degg u. Komp. in Wien plagte ein Gefäß, in dem sich geschmolzenes Metall befand. Dieses ergoß sich in den Raum, wodurch acht Personen schwer verletzt wurden, darunter zwei Ingenieure.

Ein Irrenhospiz. Im Chisee zu Paris, dem Wohnsitz Loubets, wurde ein Irrenhospiz verhaftet, der den Präsidenten sprechen wollte, um von diesem zum Minister des Innern ernannt zu werden.

### Herero-Waffen.



a) Herero-Speer. b) Obambo-Speer im Gebrauch der Herero-Virten. c) Rizei der Herero. d) National-Kopfschmuck der Herero. e) Herero-Rohr aus Leder, Eisenperlen und Straußeneierschalen. f) Messer in Holzschide, im Gebrauch der Herero, jedoch — wie b — Obambo-Arbeit.

Obwohl die Hereros größtenteils mit guten Schusswaffen versehen sind, so haben doch viele von ihnen noch Barbspeer und Keulen im Gebrauch. Unsere heutige Ausbildung zeigt verschiedene Arten davon. Der eine Speer wird von den Hereros benutzt, während der andere ein Obambo-Speer ist. Letzterer findet sich aber auch bei Herero-Virten vor. Neben zwei Keulen ist noch ein Messer in Holzschide abgebildet, welches die Hereros verwenden, das aber von Obambo angefertigt wird. Der Kopfschmuck der nationalen Kopfschmuck der Herero, jedoch — wie b — Obambo-Arbeit.

Selbstmord des Sohnes des Schweizer Bundespräsidenten. Aus Dion wird gemeldet: Wie erst jetzt bekannt wird, hat am Donnerstagabend hier der Sohn des schweizerischen Bundespräsidenten Arnold Comtesse, der nach längerem Aufenthalt in den französischen Kolonien am Samstagsabend in einem Anfall von Geistesstörung Selbstmord begangen.

Wieder ein italienisches Bauwerk in Gefahr. Der alte herzogliche Palast in Mantua, der noch von dem Glanze eines der größten Höfe der Renaissance, vom Hofe der Gonzaga erzählt, war schon vor einigen Jahren großen Erneuerungsarbeiten unterworfen worden. Ein italienischer Architekt mußte den „Lacenaire“ von Bibbiana, der herabgefallen war, und andere gefährdete Kunstwerke retten. Aber in demselben Palast der Gonzaga ist jetzt ein anderes Meisterwerk in großer Gefahr, und zwar die sogenannte Jodiatkuppel, das Werk von Costa Juniore. Diese Kuppel, deren künstlerischer Wert sehr groß ist, droht jeden Augenblick einzufallen.

Eine Glüh bringende Fliege. Dieser Tage ereignete sich am sogenannten „Schindlerstrich“ in den Spielstätten Monte Carlo folgende Episode, die

ein Augenzeuger erzählt. Auf dem Roulette tisch legte sich auf Nummer 13 eine Fliege hin, und zwar zu einer Zeit, in der die Spieler häufig Angst hatten. Die oberhalbstehenden Spieler tauchten heimlich Hände aus und suchten in ihren Taschen nach Geld zu neuen Einsätzen. In wenigen Augenblicken waren die Nummern 13 bis 24 reichlich mit Einsätzen bedeckt. Darauf erhob sich ein stiller Spieler und kaufte Gelbfische um das Fledchen, wo die Fliege gefesselt hatte, wobei er die Nummern 10—17 besetzte. Die Eisenkugel ging um das Roulette herum, ein Augenblick längerer Erwartung folgte, und dann verkündete der Bankhalter, daß — die Nummer 13 gewonnen hatte. Wertmäßig kam diese Fliege Nummer dreimal hintereinander heraus. Die Fliege kostete dem Kasino 100 000 Mark.

Der abgestempelte Deante. Eine neue Sache ist in Tilsit passiert. Ein junger Mann, der sich dem Eisenbahndienst widmen wollte und angenommen worden war, sollte sich von einem Arzt untersuchen lassen. Da es aber häufig vorgekommen ist, daß Dienstamtskandidaten, die sich nicht ganz gesund fühlten, nicht persönlich zum Arzt gingen, sondern irgend eine vorgeschobene Person schickten, drückte die Bahnkanzlei dem erwähnten jungen Manne „der Sicherheit wegen“ den Bahnstempel auf die Hand, auf daß der Doktor wisse, daß es der Richtige sei. Der Chef der Transkaukasischen Bahn fand aber dieses Verfahren, das an orientalische Sklavenmärkte erinnerte, „unerhört“, und der Chef der Bahnkanzlei bekam eine riesige „Nase“, die er in der Karnovalseit gut verwerten kann.

Den Arm aus dem Gelenk geredet hat sich der Prediger Kaylor aus Pilsburg, der auf der Versammlung des Generalvereins der Prediger in New York eine Ansprache hielt. Er begleitete seine Worte mit energischen Gesten, wobei er seinen Arm in eigenmächtiger Art senkrecht zu erheben pflegte. Als er diese Bewegung wieder einmal besonders kräftig ausführte, konnte er den Arm nicht wieder herablassen. Das Gelenk verlagerte den Dienst. Die seltsame Dalkung, die Kaylor infolge dessen einnahm, erregte zuerst die Heiterkeit der Zuhörer, die sich nicht erklären konnten, warum der Redner die Geste eindringlicher Ermahnung dauernd beibehielt. Schließlich rief der Redner um Hilfe. Es wurde eine Amputation geholt, die den so seltsam Verunglückten ins Krankenhaus schaffte.

### Gerichtshalle.

Kiel. Eine Theateraufführung wurde unlängst in dem Lokale des Gastwirts G. hier selbst veranstaltet. In einem Prolog spielte Fritz Friedmann die Rolle des Verteidigers einer Person, die wegen Mordes angeklagt war. Im Prolog auf die Vollverurteilung vom 15. August 1890 war der Gastwirt G. angeklagt worden, die u. a. bestimmt, daß Gastwirts von Veranstaltungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, 24 Stunden vorher Anzeige erhalten sollen. Nach Ansicht der Polizeibehörde waltete bei der Solokene, die Fritz Friedmann spielte, ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft vor. G. habe aber trotzdem die vorgeschriebene Anzeige nicht erhalten. Während das Schöffengericht G. freisprach, verurteilte ihn das Landgericht zu einer Geldstrafe. Diese Entscheidung ist G. durch Revision beim Kammergericht an und führte durch seinen Verteidiger aus, von einem einfachen Gastwirt könne man unendlich verlangen, daß er erkennen könne, ob es sich um Darbietungen von höherem Interesse der Kunst oder Wissenschaft handle oder ob dies nicht der Fall sei. Er habe geglaubt, daß Friedmanns Darbietung ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft innewohne. Das Kammergericht erachtete aber diesen Einwand nicht für durchgreifend, wies die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da das Landgericht ohne Rechtsirrtum entschieden, daß die Solokene Fritz Friedmann seinen Anspruch auf ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft habe.

Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Teilnehmer an den im Juli hier stattgehabten Straßentänzen zu sechs Monat bis zwei Jahr Gefängnis.

### Berliner Humor vor Gericht.

Wenn man zu lebhaft träumt. Frau Schneidermeister Müller sah sich des Hausfriedensbruchs und der Beleidigung schuldig gemacht haben; sie steht deshalb vor dem Schöffengericht. Berührender: Angeklagte, erzählen Sie uns mal wä-

Die Müllerin schante verlegen zur Seite. „Ihr sollt nicht verhungern, Trantel“, versicherte sie freundlich, „wer arbeitet, will auch essen. Die Försterin hat mir beim letzten Kirchgang gesagt, daß Ihr einen Dienst sucht. Ich habe mich recht gewundert darüber. Ihr wart doch wie das Kind im Hause?“

Der Trantel trat den Tränen in die Augen. „Ich bin mir meines Unrechtes bewußt“, erwiderte sie bescheiden, „laßt uns darüber schweigen, Frau Müllerin. Ich werde bestrebt sein, eure Zufriedenheit zu erlangen.“

„Gut, wenn Ihr gleich brechen wollt, mir ist's lieb, Wolf kann die Arbeit nicht mehr allein verrichten, seit der Müller an der Wirt'st Frankfurt.“

Mit einem tiefen, bangen Seufzer sagte die Trantel zu. Als sie in später Nachtstunde ihr müdes Haupt zur Ruhe legte, verfiel sie in schwere Träume, aus denen sie erst erwachte, als das erste Frührot durch das Fenster brach. Därfere Bilder hatte ihr die Phantasie vor die Seele geführt. Sie hatte Heinz blutend am Boden liegen sehen, und der Müller, der die Waffe schußbereit nun auf sie gerichtet hielt, war kein anderer, als der Fuchsmüller gewesen.

Wie ein böses Omen erschien ihr der Traum. Ernst und schweißgum glug sie des andern Tages an ihre Arbeit.

Mit Trantels Scheiden war die Ruhe und der häusliche Frieden aus dem Forsthanse gewichen. Finster und wortlos ging der Förster im Hause umher. Für seine Frau fand er kein

Wort, und auch über die Hunde und den Jagdburgen ergoß sich die Schale seines Hornes. Heinz war nicht viel dabei, er machte Besuche in der Umgegend und war immer höflich und guter Dinge. Doch das Vateraug, der helle, scharfe Weidmannsblick lag auf dem Grunde der Seele und ließ sich von der Oberfläche nicht täuschen. Heinz litt, litt, je mehr er dies durch erkünstelte Heiterkeit zu verbergen bestrebt war. Er fränkte an Sehnsucht und wollte sich davon nichts merken lassen. Nachts, wenn er die Eltern im Schlafe wahrte, unternahm er weite Streifereien ins Revier. Vektor und Wahl waren seine treuen Begleiter, und als die Hunde ihre Freude einmal zu laut äußerten, ließ er auch sie dabein. Gleich nach Weihnachten sollte er abreisen, und nicht ein einziges Mal hatte er die Trantel zu Gesicht bekommen. Mürrisch und verdrossen verdrückte die Försterin ihr Lagerwerk. Mann und Sohn hielten sich in angemessener Entfernung. Die neue Wagg, die sie sich eingekauft, verband nichts und war groß dabei. Die Trantel, mit dem frischen, frohlichen Gesichte fehlte ihr an allen Ecken und Enden; sie war so anständig und zu allem zu brauchen und stets lustig wie eine Heidekatze gewesen.

### Buntes Allerlei.

Ausstellung von Bräuten. Im Gouvernements Moskau hat sich bis auf den heutigen Tag eine uralte Sitte erhalten. Am Dreißigste stellen sich nämlich alle jungen Mädchen, die im Laufe des Jahres zu heiraten wünschen, in der zur Dorfkirche führenden Straße in einer langen Reihe auf. Um die Mitte der jungen Männer auf sich zu lenken, um von ihrer Vermögenslage einen Begriff zu geben, ziehen die Dorfschönen alles an, was ihre Reize in den Augen der Männer zu erhöhen vermag. Dazu gehören nicht nur Schmuckstücke, sondern auch mehr oder weniger wertvolle Tücher, Pelze, Mäntel, Bettwäsche usw. Auf dem Gange zur und von der Kirche werden die jungen Mädchen von den Büschen aufmerksam gemustert; erregt eine Dorfschöne die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes, so knüpft er mit ihr eine Unterhaltung an, wobei er an gewissen Redewendungen erkennen kann, ob eine weitere Annäherung erwünscht ist. Sobald das der Fall ist, wird ein Besuch im Elternhause gemacht, und wenn auch dort gegen den Freier nichts einzuwenden ist, kommt die Hochzeit in kurzer Frist zustande. Es soll in den meisten Dörfern des Kreises fast keinen Mann geben, der sich nicht seine Frau auf dieser eigenartigen Brautschau ausgesucht hätte.

Böse Zungen. Hat Fräulein Scraphim das hundertzwanzigste Jahr schon erreicht? — „O, erreicht hat sie's schon vor ein paar Jahren, aber noch immer nicht überhritten.“

lieh lieber sein Bestium verfallen, um nur kein Geld ausgeben zu müssen. Mancher Fluch, manche Träne lag auf seinem Wammon. Obgleich seine Frau fränklich und schon bei Jahren war, da er erst im vorgerückten Alter geheiratet, kam keine Magd ins Haus, und jeder Müllerbursche ließ nach wenigen Wochen davon. So kam es, daß die Mühle gemieden und verurteilt wurde, und die Müllerbater halb ganz stille standen, weil es an der Arbeit fehlte. Wolf, sein einziger Sohn, ein prächtiger, wohlgeratener Knabe, das Gegenstück seines Vaters, kam in den schlaßigsten, abgerissenen Kleidern zur Schule, so daß sich die Gemeinde gezwungen sah, ein Nachgebot zu tun, um ihm die nötige Kleidung zu verschaffen, und auch die Müllerin, die vergeblich gegen die schlechten Eigenschaften ihres Mannes angekämpft, mußte trotz des großen Reichums gar häufig bitteren Mangel leiden.

Im Volksmunde nannte man den Fuchsmüller nur den Sündenmüller, sein Geld das Sündenbrot und ging ihm aus dem Wege, so gut man konnte. Selten kam er zur Kirche, und geschah es einmal, so dächte es ihm, als hätte der Geistliche seine Predigt eigens für ihn abgefah, um ihm sein Sündenregister vorzuhalten. Von Jort erfüllt, heimlich fuchend, zog er dann heimwärts, um sein altes Fuchsenleben weiter zu führen. Er hatte den Reim mancher Bauern auf dem Gewissen. Wo er einen Ottonen gefannt, der durch Mißwachs oder Unfälle, Viehsuchen u. in Verfall geraten war, hatte er sich unter der Maske eines Wieder-mannes genährt und Geld geliehen so lange, bis

Kapital und Zinsen die Höhe erreicht, um das Bestium unter den Hammer zu bringen. Der Fuchsmüller ließ es dann durch einen befreundeten Wiedermann, der ihm gleichfalls auf solche Weise verpflichtet war, einsteigen und verkaufen. Hohelachen streifte er die Wucherzinsen ein.

Die Fuchsmüllerin war eine schlichte, ehrliche Natur und wurde allgemein bewundert, auch mit Wolf, der von jedem Verkehr mit Altersgewonnen streng abgehalten wurde, fühlte man großes Mitleid und nahmen sich Lehrer und Geistliche häufig derselben an, um die junge Seele vor dem moralischen Verfall zu bewahren.

Von heimlichen Trauen und Angstgefühl erfaßt, trat Trantel den lauren Weg an. Ihr Herz schlug ihr laut, als sie die Mühle von weitem erblickte. Dennoch, ihr Stolz und Ehrgefühl verbot ihr den Rückweg. Hatte man sie nicht wie einen herrenlosen Hund aus dem Forsthaus gewiesen? Es ist überall gut Brot essen, hatte die Försterin höhlich gesagt, warum nicht auch in der Mühle? Die Müllerin hatte das Wein gedrohen und lag schwer krank darnieder, Wolf war gut und folglos und auch der Müller durch körperliche Schmerzen ruhiger und geduldiger geworden.

Befehden kopfte sie an und brachte ihr Anliegen vor. Der Müller musterte sie vom Fuß bis zum Kopf und traute sich hinter den Ohren.

Für ein so schändes, junges Ding, wie Ihr seid, ist in der Mühle keine passende Gesellschaft, gab er fuchend zur Antwort. Ihr seid kräftig und gute Kost gewöhnt, das trägt's bei uns nicht.

gutes Wort, und auch über die Hunde und den Jagdburgen ergoß sich die Schale seines Hornes. Heinz war nicht viel dabei, er machte Besuche in der Umgegend und war immer höflich und guter Dinge. Doch das Vateraug, der helle, scharfe Weidmannsblick lag auf dem Grunde der Seele und ließ sich von der Oberfläche nicht täuschen. Heinz litt, litt, je mehr er dies durch erkünstelte Heiterkeit zu verbergen bestrebt war. Er fränkte an Sehnsucht und wollte sich davon nichts merken lassen. Nachts, wenn er die Eltern im Schlafe wahrte, unternahm er weite Streifereien ins Revier. Vektor und Wahl waren seine treuen Begleiter, und als die Hunde ihre Freude einmal zu laut äußerten, ließ er auch sie dabein. Gleich nach Weihnachten sollte er abreisen, und nicht ein einziges Mal hatte er die Trantel zu Gesicht bekommen. Mürrisch und verdrossen verdrückte die Försterin ihr Lagerwerk. Mann und Sohn hielten sich in angemessener Entfernung. Die neue Wagg, die sie sich eingekauft, verband nichts und war groß dabei. Die Trantel, mit dem frischen, frohlichen Gesichte fehlte ihr an allen Ecken und Enden; sie war so anständig und zu allem zu brauchen und stets lustig wie eine Heidekatze gewesen.

Je mehr Frau Marie ihre Härte innerlich bereute, desto älter und finstere gab sie sich nach Außen. Sie erwähnte sie das Mädchen. Als der Wolf aus der Fuchsmühle nach einigen Tagen ihre Tachen zu holen kam, erhielt er sie ordentlich verpackt und verschminkt ohne Wort und Gruß zugestellt.

(Fortsetzung folgt.)



